

Mensch nur durch die „figurierende Treue zum Sein“ (Martin Buber), durch das Schauen der Gestalten und das Unterscheiden der Bilder zu existieren.

Die Aufklärung und die ihr folgende Technologisierung hat den Nutzwert der Welt verabsolutiert. Diese einseitige Entwicklung der Industrie hat eine Zivilisation geschaffen, die dem Menschen neue Möglichkeiten erschlossen hat. Die Zivilisation baute sich auf wie Kasaks „Stadt hinter dem Strom“; aber sie gerät auch in Gefahr, sich wie diese Stadt selbst zu zerstören. Mehr als je denken wir deshalb heute zurück an die Zeitalter vor der Aufklärung, in denen die Menschheit den Deutungswert der Welt, das Bild und die religiöse Kunst und Kultur vor jedes kommerzielle Denken gesetzt hat. Doch nicht Restauration ist unser Ziel, sondern das Erkennen der Proportionen von Nutzwert und Deutungswert, von Zivilisation und Kultur. Denn nur so kann die moderne Gesellschaft die Zwangsvorstellungen von Profit und Konsum aufbrechen und die Realität wieder als Bild erfahren, als Verweis auf einen Sinn, der über unser technologisches Termitendasein hinausreicht.

## IM SPIEGEL DER ZEIT

### Christliche Meditation heute

#### Ein Tagungsbericht

Schon im Frühjahr 1973 hatte der Berichterstatter zu einem Austausch über Meditationstagungen und die damit verbundenen Fragen eingeladen und sich an etwa 20 Damen und Herren gewandt, die Einkehrtagungen verantwortlich leiten oder sich literarisch mit diesen Fragen beschäftigt haben. Zur großen Überraschung hat niemand der Eingeladenen abgesagt, sondern fast jeder noch weitere Teilnehmer benannt. So waren im Nu 87 Namen beieinander, von denen dem Berichterstatter selbst kaum die Hälfte bekannt waren. Jedenfalls bestätigte diese Tatsache die Berechtigung der Einladung. Nach ausführlicher Korrespondenz über den Tagungsablauf fand die Zusammenkunft vom 3. bis 5. Juni 1974 im Betheler „Haus der Stille“ mit 23 Teilnehmern statt, an einer sehr ruhigen, zur Konzentration einladenden Stätte, unter der freundlichen Fürsorge von Betheler Diakonnissen, eingebunden in die Gebetszeiten des Hauses und von Anfang bis Ende vom intensiven Aufeinanderhören und Miteinandersprechen der Teilnehmer begleitet.

Der Berichterstatter erläuterte bei seiner Begrüßung, was ihn zu seiner Einladung bewogen hatte.

1. In der Regel werden Meditationstagungen heute von einem Tagungsleiter allein durchgeführt oder bestenfalls zusammen mit Kollegen, die nach den gleichen Methoden arbeiten.

2. Ein Gespräch über die Zielvorstellungen, die Methoden und Erfahrungen bei Einkehrtagungen kommt jedoch nur selten zustande; Kontakte, die sich irgendwann ergeben, finden in der Regel keine Fortsetzung und Vertiefung.

3. Dabei ist angesichts des in allen Konfessionen erwachten Verlangens nach Besinnung und vertiefter Begründung der eigenen Existenz im Raum von Kirche und Welt nicht nur ein verstärktes, sondern auch ein gemeinsam überlegtes und verantwortetes Angebot der Anleitenden vonnöten. Überall sind „falsche Propheten“ und Scharlatane am Werk, die die vorhandene „Marktlücke“ ausnutzen. Eine Unterscheidung der Geister ist auch hinsichtlich der Meditation unabweisbar geworden. Sind die verantwortlichen Tagungsleiter jedoch bereit, von bestimmten Angeboten deutlich abzuraten und wenn ja, nach welchen Kriterien?

4. Angesichts der Nachfrage nach Meditationskursen stellen sich im kirchlichen Raum zunehmend mehr Menschen für die Leitung von solchen Veranstaltungen zur Verfügung, die nach einer bestimmten „Technik“ verfahren, die Hintergründe der Meditation aber weder geistig noch erlebnismäßig verarbeiten und daher anderen auch nicht vermitteln können. Jedenfalls bleibt unsicher, ob solche Meditationspragmatiker wirklich vertiefter Frömmigkeit, Christuserfahrung und christlicher Verantwortung in der Welt den Weg bahnen oder nicht viel mehr seelische Vorgänge in Gang setzen, die sie nicht zu überblicken und zu steuern vermögen. Deshalb erscheinen Tagungsangebote an Meditationsleiter als dringend erforderlich, die die notwendige Einübung wie die kirchliche Dimension der Meditation deutlich machen.

5. Meditation ist keine konfessionsgebundene Thematik, auch wenn in der evangelischen Kirche Spiritualität und Aszetik über lange Zeit hin verkümmert sind. Die Berneuchener Bewegung und der Aufschwung evangelischer Kommunitäten hat zu einem Aufbruch in den vergangenen Jahrzehnten geführt, der auch literarisch seinen Niederschlag fand. Gleichwohl ist der Kontakt mit der katholischen Spiritualität dringend erforderlich, damit die evangelischen Versuche, ihre immer noch vorhandene leichte Unsicherheit und daraus resultierte Gespreiztheit verlieren und größere Selbstverständlichkeit gewinnen. Auch hinsichtlich der inhaltlichen Fragen der Meditation erscheint eine stärkere interkonfessionelle Zusammenarbeit geboten.

6. Schließlich empfiehlt sich eine stärkere Koordination der Meditationsangebote und der wissenschaftlichen Aufarbeitung bestimmter Einzelfragen, damit nicht, wie es weithin geschieht, bestimmte Aspekte der Meditation ständig, andere jedoch überhaupt nicht behandelt werden.

Sämtliche der hier angeschnittenen Gesichtspunkte wurden während der Tagung mehrfach und in der Schlußbesprechung ausführlich aufgegriffen. Übereinstimmung der Teilnehmer bestand darin, daß die vorbereiteten Referate möglichst kurz sein und für das Gespräch viel Zeit bleiben sollte. Diese Absprache

wurde durchweg eingehalten, so daß ein überaus fruchtbarer Austausch in einer bei allen vorhandenen Meinungsunterschieden entspannten Atmosphäre möglich wurde. In absehbarer Zeit sollen die gehaltenen Vorträge im Druck erscheinen.

Der erste Vormittag war der Begriffserklärung gewidmet. Willi Massa (St. Augustin) begann mit einer Überlegung zu den Begriffen „Betrachtung – Meditation – Kontemplation“ und zeigte aus der Tradition der Kirche, daß Meditation und Kontemplation Vertiefungen und Entfaltungen der Betrachtung darstellen. Da die Übergänge in der Wortgeschichte weithin fließend sind, bezog sich Massa vornehmlich auf die Beschreibung des seelischen Prozesses, den die drei Termini andeuten: In der Betrachtung ist der Mensch aktiv mit Hilfe des Verstandes und des Willens auf einen Gegenstand oder ein Gegenüber ausgerichtet; in der Meditation tritt die Empfangshaltung, die passive Einstellung in den Vordergrund, wobei sich das innere Bildbewußtsein stärker Ausdruck verschafft. Die Kontemplation schließlich ist durch totale Passivität des Menschen einerseits und durch totales Eingelassensein in den Daseinsgrund andererseits gekennzeichnet. Massa vertrat die Ansicht, daß die so betriebene psychologische Begriffsabklärung eine gute Diskussionsgrundlage auch zum Gespräch mit Vertretern asiatischer Meditationsformen abgibt.

Klaus Thomas (Berlin) beschäftigte sich mit der „Abgrenzung der Meditation zur medizinisch-psychologischen Entspannung“. Er unterschied deutlich zwischen anthropozentrischen Entspannungs- und theozentrischen Glaubensübungen, wobei er für den ersten Bereich ärztliche Begleitung für unerläßlich hielt. Die Unterscheidung zwischen medizinisch-psychologischen und geistlichen Übungen, die auf das Erleben der Geborgenheit bei Gott hinzielen, sei gerade für christliche Meditation ungemein wichtig. Daß sich an diese Darlegungen manche Fragen orientierender und kritischer Art anschlossen, liegt auf der Hand.

Johannes Lotz (München) ging für seine Überlegungen zur „gegenständlichen und nicht-gegenständlichen Meditation“ von der Unterscheidung zwischen Gegenstand und Gehalt aus. Auch wenn der Christ an der gegenständlichen Meditation festhalten wird, entfaltet sich diese erst eigentlich in der Dimension des Übergegenständlichen. Die Christusmeditation hat an beiden Dimensionen, dem irdischen wie dem verklärten Leben Christi, teil, wobei alles Gegenständliche auf seine übergegenständliche Tiefe zu durchdringen ist. So bietet christliche Meditation – wichtig genug für das Gespräch mit der Philosophie einerseits und der asiatischen Spiritualität andererseits – die einzigartige Möglichkeit, den Zusammenhang von Gegenständlichem mit dem Übergegenständlichen zu begreifen, das Lotz ausdrücklich vom Nicht-Gegenständlichen abgrenzte. In ähnlicher Weise beschrieb Klemens Tilmann (München) das Verhältnis von „naturnatürlicher Meditation zur christlichen Glaubensmeditation“. Die naturale Meditation, gleich ob gegenständlich oder nicht-gegenständlich orientiert, weckt die Tiefenschichten des Menschen, bereitet auf Glaubenserfahrungen vor und trägt auf diese Weise dazu bei, Glauben zu verleblichen und von dogmatischen Formeln weg zu gelebtem Leben zu führen. Gleichwohl aber dürfen naturale Meditation und christliche Glaubensmeditation nicht miteinander vermengt werden, auch wenn eine Trennung zwischen beiden Meditationsformen ebenso verkehrt wäre.

Willi Massa führte dann in die „Spiritualität der Zen-Meditation“ ein, die er in zwei Schritten darstellte: Finden der Lebenswirklichkeit (Erkennen der Abhängigkeit, Gewinnen des Gleichgewichts, Leben aus der Wirklichkeit des Selbsts heraus, bis man schließlich zum Selbst erwacht) und Gestaltung der Lebenswirklichkeit (Glauben als Hingabe an die Lebenswirklichkeit, Führung durch die Lehrüberlieferung und den Meister, Gehen des Lebensweges in der Gewinnung der Großmut, der Erbarmung und der Lebensfreude). Diese Spiritualität erscheint deshalb auch für andere Meditationsformen als fruchtbar, weil sie keine Dogmatik impliziert, sondern lediglich die Tiefe des Menschseins zur Entfaltung bringen möchte.

Josef Sudbrack (München) und Friso Melzer (Königsfeld) nahmen als erste zum „Wert östlicher Meditationsmethoden im Christentum“ Stellung. Während Sudbrack zunächst den Wert östlicher Meditationsmethoden unterstrich (das Religiöse gewinnt Bedeutung; Erfahrung und Einübung des Glaubens wird möglich) und die Gefahr der östlichen Spiritualität lediglich darin sah, daß das christliche Ziel, die Begegnung mit Christus in Wort und Sakrament, zu einem Einheitserlebnis verfälscht wird, fand Melzer ein deutliches Nein zu den ostasiatischen Methoden, da diese sich nicht von ihrem Ziel lösen lassen. Zwar sah auch er formale Gemeinsamkeiten, etwa in der Entspannung, der Abwehr des Materialismus und in der religiösen Erfahrung überhaupt, gegeben, aber ebenso tiefgreifende Unterschiede, vor allem in der Entleerung und Überwindung der Persönlichkeit im östlichen Raum. Da sich Melzer vor allem von der „Transzendentalen Meditation“ abgrenzte, entstand allerdings der Eindruck einer zwar durchaus berechtigten Polemik, die aber dem von Massa eigentlich Gemeinten nicht völlig gerecht wurde. Die sich anschließende lebhafte Diskussion ergab, daß bei aller Klarheit über den Zusammenhang zwischen Methode und Ziel doch bei zahlreichen Teilnehmern eine deutliche Bereitschaft bestand, Anregungen aus dem östlichen Raum für die christliche Meditation als wertvoll anzusehen. Immer wieder rückte dabei das Phänomen der religiösen Mystik ins Blickfeld, ebenso freilich auch die Gefahr eines religiösen Synkretismus, dem gegenüber die christliche Meditation noch nicht genügend eigene Kriterien zur Abgrenzung entwickelt habe. Allgemein wurde bejaht, daß eine „autochthone Meditationserfahrung“ (Alfons Rosenberg), die die Kirche weithin verloren habe, mit Hilfe von äußeren Anstößen aus der eigenen Tradition wiedergewonnen werden müßte.

Dem galt schließlich der letzte Themenkreis, die Besinnung auf das Proprium christlicher Meditation, von Emmanuel von Severus (Maria Laach) unter dem Thema „Wort und Meditation“ und von Gerd-Heinz Mohr (Rhaunen) unter den Aspekten „Meditation von Bildern“ und „Meditation der Heiligen Schrift“ eingeleitet. Ohne hier ins einzelne gehen zu können, zeigte sich in überraschender Weise, über welch reiche spirituelle Traditionen die Kirche verfügt und wie sie sich, bleibt sie bei ihrem Auftrag, nicht zu scheuen braucht, für ihren Umgang mit Christus in Gebet und Wort, Schrift und Sakrament Hilfen aus fremder Meditationserfahrung kennen zu lernen, zu überprüfen und kritisch zu rezipieren.

Immer wieder aber zeigte sich nicht nur der Wert, sondern auch die Notwendigkeit einer solchen Zusammenkunft darin, daß nicht nur Einsichten mitgeteilt

und erörtert wurden, sondern daß Erfahrungen einzelner zu Erfahrungen anderer wurden und sich so das Grundthema jeder Meditation, nämlich vertiefte Erfahrung des Glaubens zu gewinnen, unüberhörbar Raum verschaffte. Daß es zu keinen neuen Resultaten kam, daß Unterschiede, auch Gegensätze im Raum stehenblieben, verhinderte nicht die Erfahrung großer Gemeinsamkeit auf einem Weg, den nicht Menschen allein gehen und der deshalb frei bleiben muß und offen für den Gott, der mitgeht und dem einen dies und dem anderen jenes Begegnungserlebnis vermittelt, alle aber als Volk Gottes unterwegs bei sich behält, auch wenn noch manche Wege seiner Jünger nicht miteinander, sondern nebeneinander verlaufen. So wurde der unterschiedliche Ansatz zwischen evangelischer und katholischer Theologie, der in der Vermittlung oder Nichtvermittlung von Natur und Gnade nach wie vor besteht, zwar nicht explizit angesprochen, gleichwohl aber immer wieder deutlich. Über die Art und den Stellenwert dieses Unterschiedes in der Gegenwart zu reden, dürfte gerade hinsichtlich der gemeinsam bejahten Aufgabe einer christlichen Meditation von Bedeutung für die Zukunft sein.

Am Ende der Tagung wurde verabredet, alle Meditationsveranstaltungen (mit Thema und Termin) zunächst dem „Haus der Stille“ (4813 Bethel bei Bielefeld) mitzuteilen und Veröffentlichungen, die das Gebiet der Meditation im weitesten Sinn berühren, Herrn Melzer bekanntzugeben, der sich freundlicherweise bereit erklärt hat, diese zu sammeln und Interessenten auf Wunsch Auskunft zu geben (Dr. Dr. Friso Melzer, 7744 Königsfeld-Burgberg, Waldstraße 16). Weitere Koordinierungsmöglichkeiten sind im Gespräch. Die Leser dieser Zeitschrift sind freundlich gebeten, Tagungsangebote und Literaturhinweise (wenn möglich in Sonderdrucken) an die genannten Adressen weiterzugeben. *Gerhard Ruhbach*

## Zu wenig Platz für die Orden in Mönchen-Gladbach?

### Beobachtungen vom Katholikentag

Von den etwa 60 offiziellen Gruppen und Arbeitskreisen des 84. Deutschen Katholikentages hatte Gruppe 18 über das Zeugnis der geistlichen Gemeinschaften den weitaus größten Zulauf. Es kamen rund 1000, darunter viel Jugend. Der Platz reichte bei weitem nicht, man mußte die Veranstaltung am gleichen Nachmittag wiederholen, um allen Interessenten die Teilnahme zu ermöglichen.

Was war es, das so viele angelockt hat? Das starke geistliche Bedürfnis, das ganz allgemein zu registrieren war? – Gottesdienste, Meditationen, geistliche Konzerte gehörten zu den besuchtesten Veranstaltungen. Oder war es, von seiten der Ordensleute, ein Verlangen nach Selbstbestätigung in aller Verunsicherung? Oder, von seiten der Laien, speziell der Jugend: Suchte man, hoffte man